

Vesterålen & Lofoten

... von Pottwalen, Wikingern und einer rollenden Fischküche

Text und Fotos Frank Hoffmann

Blauer Himmel wie aus dem Bilderbuch, gepupft mit unzähligen silberweißen Möwen. Das Dauerkreiseln der Seevögel und das monotone Stampfen der Dieselmotoren machen uns ein wenig schläfrig. Wir sind auf der einstündigen Fährüberfahrt von Bogenes nach Lødingen. Das winzige Nest liegt bereits auf den Vesterålen, einer Inselkette noch nördlich der Lofoten. Nur noch 500 Kilometer bis zum Nordkap und drei Tagesreisen mit unserem Caravangespann von Oslo. Der Polarkreis liegt bereits 300 Kilometer hinter uns. Wir sind unterwegs mit einem Toyota-Landcruiser, der ohne es zu spüren einen winzigen fast 25 Jahre alten Wohnanhänger der Marke Hymer/Eriba hinter sich herzieht. Wir wollen ohne Zeitdruck und ganz individuell das Inselreich der Vesterålen und der Lofoten für uns entdecken.

Aufheulen von fast fünfzig Motoren. Ein Motorradclub, auch mit uns auf der Fähre, drängt bereits von Bord. Auch wir rollen an Land und zuerst mal weiter nach Norden Richtung Andanes, einem Fischerkaff am A... der Welt.

Treffen mit Moby Dick

Bietet der Ort selbst außer einer elend langen Mole und seiner spektakulären Lage am äußersten Zipfel der Inselgruppe nichts besonderes, ist er doch Anziehungspunkt hunderter Besucher, die hier Moby Dick treffen wollen. In Andanes hat sich seit Jahren eine Station zur Erforschung der Wale etabliert. Das Walzentrum bietet ein hoch interessantes Museum, eine phantastische Diaschau über die großen Meeressäuger und die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Walbeobachtungs-Tour auf dem offenen Meer.

Warm anziehen muss man sich schon. Schwitzt man am Anfang noch mit langer Wollunterhose und dickem Winterparka, es ist ja schließlich Mitte August, so ist man draußen auf See nach einigen Stunden dankbar für eine heiße Suppe.

Nur hier an dieser Küste ist es in Europa für Besucher möglich, die gigantischsten Vertreter der Zahnwale – den Pottwal – zu beobachten. Wir haben enormes Glück, neben einigen Zwergwalen, die auch heute noch vereinzelt in Norwegen gejagt werden, bekommen wir 7 Pottwale vor die Kameralinse. Zuerst sehen wir nur eine Blasfontäne, bevor der gewaltige schwarze Rücken aus den Fluten taucht. Manchmal wenige Minuten, oft nur Augenblicke, um mit einem Schlag seiner gewaltigen Schwanzflosse wieder in die kalte,



dunkle See abzutauchen. Ein so gewaltiges Schauspiel der Natur haben wir auf unseren vielen Reisen noch nicht erlebt und man scheint dem Himmel näher als der Erde.

»So schwamm er auch jetzt durch die heitere, stille Klarheit der See, und die spielenden Wellen verstummten vor Entzücken.« So beschreibt Hermann Melville in seinem Klassiker von 1851 den Pottwal Moby Dick.

Von Kramläden und Postschiffen

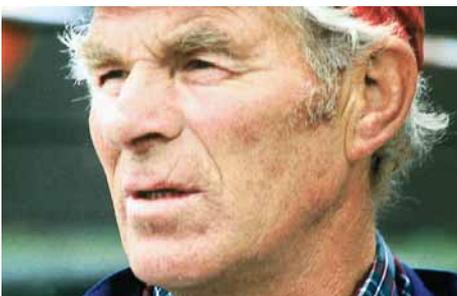
Da die meisten Inseln durch gewaltige Brückenkonstruktionen miteinander verbunden sind, kommen wir ohne Probleme voran. Immer wieder säumen kunterbunte Fischerdörfer unseren Weg. Auf Langøya besuchen wir die Geisterstadt Nyksund. Der Ort wurde vor Jahren verlassen und böte eine verfallende Kulisse für einen nordischen Endzeit-Film. In Jennestadt, einem alten Handelsplatz, erinnert der heute als Museum eingerichtete Kramladen mit Kontor an die Romane Knut Hamsons, der viele Jahre hier auf den Inseln verbrachte und mit seinen Büchern die harte Zeit zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts beschreibt.

In Stokkmarknes versuchen wir das Postschiffmuseum zu besuchen. Das ist jedoch mehr geschlossen als geöffnet, besonders komischerweise immer dann, wenn Postschiffe hier mit Besuchern anlegen, wie wir von früheren Postschiffreisen wissen. Aber vielleicht bringen Touristen ja auch nur Schmutz ins Haus. Also besuchen wir das Denkmal von Richard With, dem Gründer der Dampfschiffahrtsgesellschaft im Jahr 1881. Zwei Jahre später bezwang er mit dem Dampfschiff »Vesterålen« die Seestrecke zwischen Süd- und Nordnorwegen im Liniendienst zum ersten Mal.

Die Fahrt von Trondheim nach Hammerfest dauerte nun nur noch 36 Stunden, was den Namen »Hurtigrute« durchaus rechtfertigte. Auf dem nach dem Gründer benannten modernen Postschiff »Richard With« bereiste ich die Lofot-Passage im Winter – ein traumhaftes Abenteuer in Weiß.

Lecker-Breiflabb und Sild

Diesmal im Sommer mit dem Caravan unterwegs übernachteten wir immer wieder auf kleinen befestigten Parkplätzen, meist mit



WC-Häuschen, oft sogar mit Waschräumen und warmem Wasser. Auf Vestvågøy – längst auf den Lofotinseln – übernachteten wir an der Steilküste des Dörfchens Eggum, unterhalb einer zerfallenen Radarstation aus dem 2. Weltkrieg. Wie Krieg ist auch die Nacht. Der Sturm, der von der offenen See-seite zuschlägt, droht den kleinen Wohnwagen umzuwerfen. Mitten in der Nacht stellen wir das Gespann um, so dass der Wind die geringste Angriffsfläche findet und der schwere Geländewagen ebenfalls als Schutz dient. Der Regen prasselt aufs Dach, und der Anhänger schüttelt sich dennoch im Sturm, wenn auch weit schwächer.

Wenn sich dann am Morgen die grauen Wolken langsam verziehen und auch die Sonne andeutungsweise zu verstehen gibt, in den nächsten Stunden eventuell mal herauszuschauen, sieht die Welt des Nordens schon wieder prima aus. Besonders mit einer großen Tasse heißem Milchkaffee und einer dicken Frühstücksstulle mit goldgelber Muldbeer-Marmelade. Aber unsere kleine Küche bietet im Laufe der Reise auch anspruchsvollere Mahlzeiten an. Oft gibt es Lachs, gekocht oder gebraten. Einmal erwischen wir auf dem Markt Seeteufel, der hier Breiflabb heißt. Oft bieten sich Krabben an, auch ein Stück Wal wandert mal in die Pfanne. Eine Köstlichkeit ist norwegischer Sild – so nennt man hier den Hering, der in verschiedenen Soßen angeboten wird. Zum Schluss unserer Reise verströmt unser Wohnwagen jedenfalls den Duft einer Fischküche.

Wikinger-Life

Nicht nur nach Fisch, sondern nach Holz, Rauch und Teer riecht das Wikinger-Langhaus in Borg. Das erst 1995 eröffnete einzigartige Wikinger-Museum lässt für Besucher die Welt der Nordmänner wieder lebendig werden. Archäologen haben hier das größte Wikingergebäude, das je entdeckt wurde, freigelegt. Ein Häuptlingssitz mit sensationellen Funden. 83 Meter lang und 9 Meter hoch – so groß ist auch die vollständige Rekonstruktion des Gebäudes. Tritt man ein, fühlt man sich in das Jahr 900 zurückversetzt. Licht kommt von den Tranlampen und den Feuerstellen. Holzteer, der gestampfte Erdboden und die Zubereitung des Essens, das in Wikingertrachten gekleidete Frauen zubereiten, machen sogar die Gerüche identisch. Leder und Wolle werden vor unseren Augen bearbeitet und man kann sich kaum vorstellen, dass die blondbärtigen Männer und handarbeitenden Frauen nach Feierabend im Auto nach Hause fahren. Im Stall werden lebende Tiere gehalten, und in der Gildehalle gibt's für Besucher aus dem 3. Jahrtausend Köstlichkeiten wie geröstetes Fleisch, Stockfisch und Met. Unten auf dem Fjord liegt sogar das Drachenboot »Lofotr« und wartet auf Rudergäste.

Die Schlacht im Trollfjord

Svolvaer ist der Hauptort der Lofoten. Der alte Kern des winzigen Städtchens zieht sich rund um den Hafen. Im Hintergrund ragen spitze Felswände in den wolkenbehangenen Himmel. Zusammen mit ein paar anderen Touristen chartern wir ein kräftiges Schnellboot. Unser Ziel ist der Trollfjord. Wacker kämpft sich das Schiffchen durch die meterhohen Wellen des Sundes. Nach einer knappen Stunde laufen wir in den berühmten Fjord ein. Der Trollfjord, ein Seitenarm des Raftsund mit einer Länge von zwei Kilometern, ist an seiner schmalsten Stelle nur etwa 100 Meter breit. Fast senkrecht stürzen die nackten Felswände ins Meer. 1890 fand hier die historische »Schlacht im Trollfjord« statt. Die Küstenfischer mit ihren Ruderbooten wehrten sich gegen die neue Konkurrenz des Kabeljaufangs durch moderne Dampfschif-

fe. Johann Bojer erzählt über diese Existenznot in seinem Buch »Die Lofotfischer«. Wir müssen uns auf der Rückfahrt nur gegen Wind und Wellen wehren. Im Fjord selbst, geschützt durch die hohen Berge, lag das Wasser fast wie ein Spiegel. Und darüber kreiste wie für uns inszeniert noch ein Seeadler.

Rorbus sind die hölzernen Fischerhütten am Wasser. Die schönsten davon sehen wir in Reine auf Moskenesøy. Auch Altbundeskanzler Helmut Schmidt hat hier mal Urlaub gemacht. Einmalig auch die Lage des Fischerdorfes Henningsvaer, das man das Venedig des Nordens nennt und wo sich viele Künstler hingezogen haben, weil auch die wissen, wo es schön ist.

1000 Kilometer bis Å

Ganz versteckt auf der Insel Flakstadøy finden wir die Perle der Lofoten. Umrahmt von den steilen Felsen der berühmten Lofotwand, liegen eingekuschelt, hufeisenförmig um den kleinen Binnenhafen gruppiert, die roten Häuschen von Nusfjord. Nur etwa 70 Menschen leben hier, meist vom Fischfang. Kulturdenkmal der UNESCO ist dieses kleine Paradies. Und konnte man den Kram-



laden von Jennestad nur besichtigen, so ist dieser hier noch voll in Betrieb. Gegründet wurde diese winzige Handelsniederlassung 1813 von Hans Grön Dahl, über den es damals in einer militärischen Beurteilung hieß: »Er sieht gut aus, hat einen klaren Verstand und krumme Beine.« Er schuf die wirtschaftliche Lage für ein kleines Familienimperium, das sich bis 1980 hielt. Er konnte weder lesen noch schreiben.

Findet man in Wales die längsten Ortsnamen der Welt, so trägt die südlichste Gemeinde der Lofoten den wohl kürzesten: »Å«.

Von Andanes auf den Vesterålen bis hierher nach Å waren wir einschließlich aller Nebenstraßen fast tausend Kilometer unterwegs. Ab jetzt müssen wir nur noch drei Stunden mit dem Fährschiff nach Bodø übersetzen und dann geht's nochmal knapp 2500 Kilometer nach Süden und schon sind wir wieder am Main. Schade eigentlich.